

## **Abschied vom kapitalen Ich oder die Lust am humanökologischen Selbstexperiment**

Strukturen und Systeme organisieren sich kapital, entsorgend in „organisierter Verantwortungslosigkeit“ (Beck) und erschaffen sich ein dazugehöriges Pendant: das Kapitale Ich. Sie funktionieren zudem - im Unterschied zu Menschen und Natur - genussfeindlich, obgleich das gierig-getriebene Wachstum ihrer beider Grundlage ist. Die Reste kapitalen Lebens und Funktionierens finden sich in Boden, Wasser, Luft und der „Engel der Geschichte“, so Walter Benjamin kann sie nicht mehr aufheben, weil der Sturm des technischen Fortschritts zu stark ist. Mensch und Natur werden zur Umwelt der Systeme, so schlussfolgerte Niklas Luhmann. Die Industrialisierung und Kapitalisierung aller Lebens- und Arbeitsbereiche schreitet voran, so dass Walter Benjamin 1937 prophetisch meinte: „Der Begriff des Fortschritts ist in der Idee der Katastrophe zu fundieren. Daß es »so weiter« geht, ist die Katastrophe. Sie ist nicht das jeweils Bevorstehende, sondern das jeweils Gegebene. (...) Die Rettung hält sich an den kleinen Sprung in der kontinuierlichen Katastrophe“. Man kann poetisch, literarisch, musisch oder religiös in eine andere Welt - die geheime Natur, das schöne Schweigen, die menschliche Mystik - springen. Bereits etwas früher haben Robert Musil 1925 („der andere Zustand“) und Niels Bohr mit Heisenberg 1927 eine „Parallelwelt“ angenommen. Sie birgt den Ausgang aus der gesellschaftlich verursachten „selbstverschuldeten Unmündigkeit“ (Kant) - so jedenfalls hoffe ich. Wie ein „anderes Leben“, das die umweltliche Parallelwelt spürt und annimmt, gesucht werden kann, davon soll hier berichtet werden. Ich gehe davon aus, dass eine solche Perspektivenverschiebung einen humanökologischen Gewinn hat.

### **System und Umwelt**

Man kann Strukturen, Medien und Entwicklungen humanökologisch beobachten - und daran verzweifeln. Systemische und strukturelle Analysen zu Klima, Bodenerosion, Plastik, Abfall, Verkehr mögen den wissenschaftlichen Vorteil haben, ökologische Dringlichkeit kenntlich zu machen. Man-selbst kann sich dann entlastet fühlen. Sozial und pädagogisch betrachtet überantwortet man dann den Systemen Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Recht die Verantwortung. Die organisierte Verantwortungslosigkeit und das „prometheische Gefälle“ (Anders) wachsen so weiter und wir müssen uns nicht wundern, wenn viele Menschen nicht bereit sind, ihren Sisyphos-Anteil am ökologischen

Zusammenleben zu erbringen, weil sie ihre Lebenswelt bedroht sehen. Beispiel Heizungsgesetz.

Die Mensch-Natur-Beziehung wird wissenschaftlich u.a. reflektiert mittels neo-darwinistischer und naturalistisch-sektoraler Theorien, der Gaia-These (Lovelock) und der These des Anthropozäns samt Technosphäre (Crutzen, Gaia 2.0, Latour). Diese Theorien verlassen eine phänomenologisch gegründete Lebenswelt-Theorie (Goethe, Husserl, Böhme), und so gesehen ist es logisch-rational einleuchtend, dass mythische Bestandteile ausgesondert, die eigene Theorie entgeistigt und immer weiter aufklärerisch rationalisiert werden. Dazu haben Horkheimer und Adorno in der „Dialektik der Aufklärung“ zum „identischen, zweckgerichteten, männlichen Charakter“ alles gesagt. Woher dann noch „Sinn“ kommen soll, bleibt unklar, außer man folgt der sozial-konstruktivistischen These von der sozialen Konstruktion von Sinn. Nietzscheanisch betrachtet würde das bedeuten, dass der Mensch Gott/Sinn erschaffen und getötet hat. Nietzsche nennt eine solche Deutung mit guten Gründen nihilistisch.

Eine Ausnahme bildet die Tiefenökologie (Seed, LaChapelle, Macy), die als „dunkel-grüne Religion“ (Taylor) Orientierung bieten könnte; Taylor sind in den Arbeiten von Thoreau den entscheidenden Wendepunkt. Der amerikanische Transzendentalismus (Emerson, Thoreau, Fuller) wird in der Rezeption meist einfach als „romantisch“ qualifiziert. Im deutschsprachigen Raum lassen sich Bezüge zu den Ideen des Monte Verità, Beuys und Harald Szeemann finden. Ohne „individuelle Mythologie“, so Harald Szeemann, und lebensweltliche Renitenz besteht die Gefahr, dass der metaphysische Zustrom ebenso wie indigene und bäuerliche Erfahrungs- und Transzendenztatbestände miterledigt werden. Die materialistisch-szientistische Austreibung der Transzendenz trägt quasi-religiöse Züge und das, obwohl bereits Husserl feststellte: „In unserer Lebensnot ... hat diese Wissenschaft uns nichts zu sagen.“ Doch wenn die lebensweltlichen Sinnfragen (Warum bin ich hier? Was soll ich tun? Wie möchte ich leben?) - wie Husserl meint - „ausgeblendet“ werden, dann tut es Not, das System Wissenschaft wieder an geteilte lebensweltliche und individuelle Seele-Leiberfahrungen rückzubinden. Aber wie? Gerade dann wenn der wissenschaftliche System-Imperativ „Technik“ unsere Lebenswelt kolonisiert und rationalisiert. Aber auch für die Systeme Wirtschaft und Politik, so Jürgen Habermas, gilt eine solche Diagnose, weil sie unsere miteinander geteilte Lebenswelt durch Geld und Macht ebenfalls kolonisierend codieren. Und nach Niklas Luhmann gelten derartige Codierungen nicht nur für Wissenschaft, Wirtschaft und Politik, sondern gleichfalls für die sozialen Systeme Recht, Bildung/Erziehung, Gesundheit, Religion,

Medien und Kunst. Doch damit nicht genug: Diese Systeme grenzen sich in ihren Logiken nicht einfach voneinander ab, sondern sichern und kontrollieren ihre Herrschaftsambitionen durch Kooperation. Sie werden zu einem einem Komplex, das in dem Bild des „Lagers“ (Agamben) seine schärfste Kritik erfährt.

Ein Beispiel: Momentan öffnet sich gerade das Gesundheitssystem Dank der medialen Unterstützung der ZEIT für Palantir und damit Peter Thiel (siehe ZEIT 37, S. 29) unter dem Titel „Pharma & Healthcare“ dem, was Michel Foucault prognostiziert hat: einer Gesundheitsdiktatur. Hier drohen Wissenschaft (Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte), Wirtschaft (Palantir, Roche, Johnson&Johnson), Medien (ZEIT-Verlagsgruppe), Politik (Parlamentarischer Staatssekretär, Hessisches Ministerium für Familie und Gesundheit) nicht nur zu diskutieren, sondern im Gesundheitssystem in einem ersten Schritt zu einem Komplex („Datenräume im Gesundheitssystem“) zu verschmelzen. Auf meine Rückfrage bei der ZEIT antwortet diese, dafür sei ihre Verlagsgruppe zuständig und die Redaktion und auch der Aufsichtsrat hätten damit nichts zu tun. Die Goethe-Universität öffnet für Palantir ihre Räume. Hört man Proteste aus dem Frankfurter Institut für Sozialforschung? Oder ist eine Protestwelle zu erwarten? Bildet sich die befürchtete ökologische RAF?

Welche Schlüsse lassen sich dann für die Humanökologie ziehen, wenn Husserls „Krisis-Diagnose“, Anders Aufschrei („Antiquiertheit des Menschen“), Nietzsches Nihilismus-Verdacht und Habermas „Kolonisierungsthese“ heute dringlicher denn je erscheinen? Wenn man-selbst sowohl gewalttätigen Widerstand (z.B. das „Unsichtbare Komitee“) wie eine Rückgewinnung von Lebenswelt, Gemeinschaft, Familie durch eine „sozial-ökologische Klasse“ (Latour) als unrealistisch betrachtet, bleibt - so die hier zugrunde liegende These - in einer individualisierten Gesellschaft wenig mehr als durch pragmatische, tiefenökologische Selbstexperimente und individuelle Widerständigkeit im Sinne Thoreaus ein sinnvoll-ökologisches Leben zu führen. Nach dem Motto: Systeme sind für die gesellschaftlichen Strukturen zuständig, die Individuen revitalisieren und renaturieren ihr lokales Umfeld (Haus, Garten, Vereine, regionaler Konsum). Eine kostengünstige Arbeitsteilung in der Schönen Neuen Welt? Oder lässt sich auf eine Kritische „Gegenwissenschaft“ mit Namen Humanökologie hoffen?

Fasst man humanökologisches Denken auch als tiefenökologisches und persönliches Denken und Handeln auf, dass sich in der Praxis bewähren sollte, dann könnten exemplarische Wirklichkeitsbeschreibungen hilfreich sein.

## **Abschied, Sorge, Genuss**

Die Sorge ist ein altes Motiv, das aus der Antike über Herder, Goethe, Heidegger, Blumenberg und Foucault immer wieder aktualisiert wurde. Foucault hat nicht nur die Sorge, sondern auch die Lust thematisiert. Wenn ich mich am Außen erfreue und es genieße, kann ich mich auch sorgen: Daraus folgt eine Ethik der Ästhetik.

Die Mensch-Natur-Beziehung lässt sich, erstens, als wechselseitiges Innen-Außen-Verhältnis verstehen. Ein Ich (oder ein Wir) begegnet seiner Umwelt, verinnerlicht und veräußerlicht seine Erwartungen und versteht dadurch das, was in seiner Umwelt vor sich geht. Es handelt sich dabei um Selbstverhältnisse und Selbstverständnisse: Ich esse, ich reise, ich liebe, ich wandere, ich suche, ich spiele, ich forsche. Immer begegnet ein Individuum einem „Außen“ und damit immer auch sich selbst. Eine Wissenschaftlerin oder ein Humanökologe, die sich nicht als Teil dieser Beziehung verstehen, verstehen sich nicht, verstehen nicht, dass auch ihr/sein Tun Teil dieses Zusammenhangs ist, verstehen nicht, dass er/sie selbst Natur ist. Humanökologie ist immer auch Selbstreflexion, weil ein wissenschaftliches Ich auch als beobachtendes menschliches Lebewesen Teil des Mensch-Natur-Zusammenhangs bleibt. Das kann man ignorieren oder selbst reflektieren.

Zwischen mir und dem unbestimmten Gegenstand bleibt, zweitens, ein unbestimmter Raum. Der „indeterministische Charakter“ auch der Forschung, so Heisenberg und Bohr 1927, ist nicht zu überwinden, aber eine Wissenschaft, die sich dem nicht bewusst ist, unterliegt einem szientistischen Selbstmissverständnis. Ich muss - ob als Forscherin oder Alltags-Ich - mit Unbestimmtheit, Kontingenz, Entropie, Zufall und Schicksal „rechnen“. Bestimmtheit und Unbestimmtheit bilden eine „taghelle Mystik“, so Robert Musil. Dies gelingt, so Musil weiter, mittels eines „anderen Zustands“, der Offenheit, Durchlässigkeit, der Liebe zum „Anderen“, zur Umwelt; Normalität und Alterität bilden ein unauflösliches Amalgam: Es sind - so Musil - die „Zwischentöne, Schwingungen, Schwebungen, Lichtstufen, Raumwerte, Bewegungsachsen, in der Dichtung der irrationale Simultaneffekt sich gegenseitig bestrahlender Worte“. Sie bringen den „anderen Zustand“ hervor.

Doch wie schreiben wir dann? Wie können wir davon berichten? Gibt es dann noch eine Trennung zwischen Humanökologie, Literatur, Philosophie und Soziologie? Der Grund meines Abschieds von Umweltsoziologie und Humanökologie war genau diese Trennung: die oben genannten Theorien (Husserl, Habermas, Luhmann, Anders, Beck) und ebenso ihre Abspaltung von der eigenen Praxis, der zunehmend technische Charakter des

wissenschaftlichen Denkens (Stichwort: technisches Erkenntnisinteresse im Verwertungszusammenhang); in Summe „Wissenschaft und Technik als Ideologie“ (Marcuse, Habermas) der kapitalen Gesellschaft, des kapitalen wissenschaftlichen Ichs. Wie lässt sich all das reflektieren und ändern; durch eigene selbstbeschreibende Aktivitäten? Wie lässt sich selbst Abschied nehmen vom Kapitalen Ich? Die Folge ist, dass man-selbst nicht fachdisziplinär eingeordnet werden kann und das eigene wissenschaftliche Handeln dann mit den Zuschreibungen, das sei doch „Philosophie“ oder „Literatur“, eingeordnet wird. Soweit die Vorüberlegungen.

In der empirischen Praxis können Selbstexperimente helfen, Unbestimmtheitserfahrungen zu machen und man kann versuchen, sie zu begrüßen. Die Selbstexperimente, die wir auf El Hierro seit 2015 machen, zeigen uns, dass sie nicht nur salutogenetisch - im Sinne Antonovskys - sinnvoll sind, sondern auch das soziale und persönliche Anders-Werden ermöglichen können. Das für den Kapitalismus notwendige Kapitalen Ich kann - sehr langsam - geringer, zeitgleich aber genussvoller und besorgter werden. Die entsprechenden Selbstbeschreibungen („El Hierro - Übergang ins andere Haus“; [dasanderehaus.com](http://dasanderehaus.com)) werden weiter fortgeschrieben. Ohne persönlich zu werden, bleibt „die Wissenschaft“ objektivistisch. Hier ein paar Beispiele von El Hierro:

1. Reisen und Transport: Es lässt sich von einer eigenen Reise mit einem kleinen E-Auto (ca. 150 Km Reichweite) von Freiburg nach El Hierro im September 2024 berichten. Ein Experiment mit 50 Ladeversuchen, 36 davon geglückt, von Unbestimmtheit zwischen A und B, Messungen, Zuständen der Euphorie, der Angst, der Zuneigung zu den durchquerten Landschaften, Erholungen, Nahrungsaufnahme irgendwo an „Nicht-Orten“ neben Ladesäulen in Gewerbegebieten, der Verschiffung von Huelva nach Teneriffa, von Teneriffa nach El Hierro. Der mühsame letzte Anstieg auf 1000 Meter mit Tempo 30 im roten Bereich (was tun, wenn es nicht klappt?). Auch der Anschluss im eigenen Haus funktioniert nicht: kein Erdkabel. Nun jedoch - nach aller Unsicherheit und Mühsal - funktioniert alles, die Sonne des Dachs/der Technik fließt nicht nur in die Haus-, sondern ebenso in die Autobatterie. Ein kleiner Beitrag zur energetischen Selbstversorgung. Wir bleiben jedoch mit einer solchen Praxis vom energetischen Zustrom der Jahreszeiten, der Sonne und des Wetters abhängig und von einer auch fragwürdigen Batterietechnologie. Das eigene Leben vom Wetter abhängig zu machen, erscheint vielen Menschen unmöglich, kann aber auch Spaß machen. Die rationalen Errungenschaften der Moderne leben und lebten doch gerade von der Emanzipation vom Wetter. Ihre damit einhergehenden Kolonialisierungen in Form von

Geld, Macht, Technik und Bildern können reflektierend nur dann aus der Lebenswelt draußen gehalten werden, wenn ich nicht abhängig von ihnen bin. Diese Konsequenz war z.B. Jürgen Habermas mit seiner Kolonisierungsthese (1981) nicht bereit zu ziehen.

2. Selbstversorgung und Permakultur: Man kann sich selbst aus dem Garten versorgen. Das scheint nach der Idee der komparativen Kostenvorteile irrational, denn die notwendige Arbeitszeit könnte ertragreicher eingesetzt werden und im Süden lassen sich fast immer Kartoffeln, Gemüse und Obst produzieren. Mittlerweile jedoch wird deutlich, dass Mikrofarming, urban gardening, solidarische Landwirtschaft, Permakultur Angebot und Nachfrage erzeugen. Die Selbstversorgung ginge einen Schritt weiter. Schreber-, Gemüse- und interkulturelle Gärten mögen arbeitsaufwendig sein, doch scheint der nahrungsökologische Aspekt weniger wichtig als der pädagogische. Sein Leben und seine Ernährung selbst in die Hand nehmen zu können (self-caring), folgt der Idee der self-reliance von Emerson und dem Gedanken der Selbstsorge von Foucault: Man wird selbst Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl wieder erlangen, wenn man-selbst in Haus und Garten tätig wird. Die Selbstwirksamkeit ist der entscheidende Faktor für die eigene Salutogenese (Antonovsky), ein Gefühl für die Stimmigkeit (Kohärenz) des eigenen Lebens: Wir können dann unser eigenes Leben sinnhaft verstehen und handhaben. Hand und Wort werden wieder als zusammengehörig (Leroi-Gourhan) erlebt, wenn wir - wie auf der eigenen Finca auf El Hierro praktiziert - Humus mehren, Bäume pflanzen und schneiden, Früchte ernten und sie einmachen. Unsere 3000 qm große Finca mag viel Arbeit machen, könnte aber 10 - 15 Menschen ernähren. Selbst wenn die Hälfte der Fläche für wilde Bäume und Büsche vorgehalten wird und man Misch- und Permakultur praktiziert, könnten von 1000 qm 2-3 Personen leben. Da auch die Tiere (Insekten, Vögel, Nager) ihren berechtigten Tribut verlangen und die Schönheit der Stauden und Blumen wichtig sind, lassen sich von unserer Finca gut zwei Familien ernähren. Entscheidend dafür ist - neben der energetischen Selbstversorgung - das Wasser- und Abwassermanagement (Wassersammlung, Wasseraufbereitung, Tröpfchenbewässerung). All das wurde von Mollison und Seymour oder Helen und Scott Nearing bereits in den siebziger und achtziger Jahren ausführlich beschrieben. Auf El Hierro wird die Selbstversorgung hier und da betrieben und damit sind lokales Wissen und Erfahrungen noch vorhanden. Doch die Jungen gehen vom Land und der Insel weg.

3. Schafe und Wolle: Textilien - hier Wolle - lassen sich nicht ganz so leicht selbst erzeugen. Schafshaltung, Schafsschur, Weben, Wollverarbeitung sind eine eigene Jahrhunderte alte aufwendige Kultur. Hier auf El Hierro gab es Hunderte von Schäfern und heute sind es noch sieben. Die letzten Weberinnen können ihr Wissen nicht mehr an die Jugend weitergeben, obgleich sie in den Bergdörfern noch tätig sind; so ergeht es selbst Longo mai, einer früher halbnomadischen radikalen Schaf- und Wollverarbeitungsinitiative aus dem Schweizer Jura. Auf El Hierro wird die Wolle verbrannt oder ein sehr kleiner Teil zur Hausisolierung oder der Bodenverbesserung genutzt. Unsere 30 qm große Holzhütte auf Stelzen wurde mittels Schafwolle abgedichtet. Aber wer will heute noch Wollkleidung tragen? Wer will sein Haus mit Wolle isolieren? In der Nähe von Madrid haben sich die Menschen getroffen, die an der Revitalisierung der Schaf- und Wollkultur europaweit Interesse haben. Auf El Hierro wird es in drei bis vier Jahren nur noch vier Schäfer und vielleicht zwei Weberinnen geben.
4. Hausbau: Eine Holzhütte zu bauen, ist nicht mehr so einfach, wie Thoreau es in Walden beschrieb. Genehmigungen, die entsprechenden Handwerker und die Besorgung der Materialien (Holz, Fenster, Türen, Komposttoilette etc.) sind ausgesprochen umständlich und innerkanarisch kaum zu organisieren. Allein die nötige Schraubenqualität (Würth-Schrauben) oder die Dachziegelproduktion gibt es per Import nur auf Gran Canaria oder Teneriffa. Um den Urhüttenentwurf von Fujimori zu verwirklichen, benötigt es viel Geduld und Geschick. Zum Glück praktisch keinen Zement/Beton, da die Punktfundamente kaum solchen brauchen.
5. Gesundheit und Essen: Sich aus dem eigenen Garten wenigstens teilweise ernähren zu können, kann einen selbst mit einem neuen Selbstwertgefühl ausstatten. Man kann sich v.a. mit Obst und Gemüse weitgehend gesund und selbstgenügsam über einen Großteil des Jahres selbst ernähren. Und es schmeckt vorzüglich. Was die Kohlenhydrate und Eiweiße betrifft, wird es schwieriger. Man könnte hier gut angeln gehen. Der Schaf- bzw. Ziegenkäse kommt von einer lokalen Molkerei. Gastrosophisch mit Feuerbach betrachtet ist man, was man isst. Je genussvoller, desto besser. Man könnte auch umgekehrt idealisierend mit Goethe formulieren: Man isst, was man ist. Dass man dabei die Ratschläge der Deutschen Gesellschaft für Ernährung beachten und nicht in die veganistische Falle tappen sollte, in der man dann abhängig von der Pharmalobby, der brasilianischen Soja- oder der mexikanischen Avocado-Mafia wäre, versteht sich von selbst.

Alle fünf Beispiele eint eines: Sie können nur weiter gehen, wenn sie nicht nur ethisch besorgt, sondern ästhetisch lustvoll betrieben werden. „Alle Lust will Ewigkeit“ ließ Nietzsche Zarathustra flüstern und singen.

## **Landlust und Freiheit**

Diese Beispiele beschreiben einfache und einleuchtende Dinge, die zu verwirklichen aus strukturellen und systematischen Gründen (Kapitalismus, Expertenhörigkeit, mediale Verdummung, kulturelle Kompensationsideologie, Bildungs- und Erziehungsmangel, Großgrundbesitz/Besitzverhältnisse) als unmöglich angesehen werden oder wir sie uns nicht getrauen. Es wäre gesellschaftlich betrachtet keineswegs kompliziert, jedem Mensch und jeder Gemeinschaft ein Recht auf Hütte und Garten zuzugestehen, ein Recht auf Selbstbestimmung. Landreformen plus entsprechenden Bildungsangeboten und genossenschaftlichen Zusammenschlüssen (Umverteilung von landwirtschaftlicher Nutzfläche) sind in einigen Länder (Sri Lanka, Tansania, Peru, teilweise Brasilien, Bolivien, Nepal) teilweise praktiziert bzw. durch NGOs wie Via Campesina oder MST (Movimiento sin Terra) gefordert worden. Kleinbäuerliche Landwirtschaft, Mikrofarming und permakulturelle Initiativen fußen auf human-, sozial- und tiefenökologischen Ideen, die ohne Selbstbestimmung und Unabhängigkeit undenkbar sind.

Der einfachste Weg, das Selbstbewusstsein für die eigene Selbstwirksamkeit zu erhöhen, scheinen entsprechende Bildungsangebote zu sein. Doch lassen sich in Schulcurricula kaum Angebote wie Agrargeographie, Geschichte des bäuerlichen Widerstands, Landwirtschaftspraktika oder Ernährungssoziologie, Architektur von Hütten (Hausbau) finden. Aus solchen Bildungsangeboten könnte das Bedürfnis nach Eigenständigkeit (self-reliance) erwachsen. Wir können uns für „soziale Medien“ oder für ökologische Bodenbewirtschaftung interessieren. Feuerbach hatte sich von gesunden Lebensmittel eine revolutionäre Kraft versprochen. Doch die Strukturen sind andere. Die EU-finanzierte und agrar- und chemie-lobbygesteuerte Politik macht sich an den EU-Subventionen für den fünfjährigen Agrarhaushalt fest (2021-2027): 291 Milliarden Euro, der weit überwiegende Anteil für Flächensubventionen und damit für Großbauern, die mittels einer Politik des „Wachsens oder Weichens“ gestärkt werden.

Die Ideologie, dass nur Großbetriebe Quantität und Qualität der Ernährung sichern können, ist längst widerlegt. Kleinbauer haben mittels Mikrofarming und Permakultur eine vielfach höhere ökologische Bodenproduktivität. Weltweit nehmen die Humusgehalte in

landwirtschaftlichen Böden ab, da zwischen 2001 und 2015 in 79 % aller Länder ein Nettoverlust verzeichnet wurde. Schätzungen zufolge könnten bis 2050 weltweit 75 % der landwirtschaftlich genutzten Flächen unter degradierten Böden leiden, mit einem durchschnittlichen Kohlenstoffverlust von 60 Tonnen pro Quadratkilometer pro Jahr, so einschlägige Schätzungen. Neben dem Verlust der Biodiversität ist der Verlust an Boden (Humus) wahrscheinlich - neben der Bauindustrie - hauptursächlich für den menschengemachten Klimawandel.

Alles spricht für einen strukturellen Umbau der modernen Gesellschaft hin zu kleinen lokalen ökologisch nachhaltigen Strukturen. Das - so scheint es - kann nur durch das Engagement und den Widerstand der Menschen vor Ort geschehen. Wenn dazu Bildungseinrichtungen, Medien und Kulturindustrie kaum einen Beitrag leisten, müssen die Menschen ihren Selbstbildungsimpulsen folgen: „Habe Mut Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen“, so Kant, und sowohl in Platons Höhlengleichnis wie in der „Dialektik der Aufklärung“ wird die Selbstfesselung als zentrales persönliches und gesellschaftliches Problem markiert. Doch wird dies bei Platon und Kant kognitivistisch verengt. Die sinnenfeindliche und sorglose Selbstfesselung gilt es, durch Foucaults „Sorge um sich“ zu sprengen, einer Ethik der Ästhetik. Sinnlichkeit, Sorge und ein Gespür für Stimmigkeit könnten durch uns-selbst gestärkt werden. Es ließe sich mit der Ernährung und dem Wohnen beginnen. Die Lust an der Selbstbestimmung kann einen selbst durch ein Zarathustra-Erlebnis erfassen, wie es Nietzsche in „Sils-Maria“ erfasste oder durch ätherische Erlebnisse, wie sie Goethe in Sizilien atmosphärisch beschrieb. Dann suchen wir andere Zustände. „Ein weißer Glanz weht über Land und Meer/ und duftet schwebt der Äther ohne Wolken.“

El Hierro, Oktober 2025